

Der Lebensmittelmarkt in Deutschland

Doch alle die genannten Maßregeln sind mehr oder weniger nur negativ. Das genügt aber nicht. Strafen für den Wucher waren zum Beispiel schon jetzt möglich und sind in einzelnen Fällen recht empfindlich verhängt worden. Aber man braucht positive Maßnahmen. Die süddeutschen Spruchsenate sind bereits ein Uebergang dazu. In einzelnen süddeutschen Städten ist man noch einen Schritt weiter gegangen und hat eine regelrechte Kontrolle eingeführt. Gewerkschaften haben durch besondere Kommissionen in bestimmten Zwischenräumen die Läden aufgesucht und Warenproben entnommen und sie den Gemeindeverwaltungen zur Begutachtung hinsichtlich des Preises vorgelegt. Jetzt werden wohl die Spruchsenate die Begutachtung übernehmen. In Süddeutschland ist ja die Kluft zwischen Behörden und Arbeiterchaft weniger groß als im Norden. Im Süden sind selbst die Militärbehörden ziemlich liberal. Haben sie doch Protestversammlungen gegen den Wucher eher gefördert als gestört, wie das im Norden geschehen ist.

Noch weiter kommt man, wenn man den Händlern eine heilsame Konkurrenz schafft. Das ist namentlich in rheinischen und westfälischen Städten geschehen. In Münster, Düsseldorf, Bonn und sonst sind städtische Gemüsemärkte eingerichtet worden. Der Erfolg blieb nicht aus. Sie und da sollen die Preise um die Hälfte zurückgegangen sein. Am Kartoffel- und Fleischwarenhandel haben sich die Gemeinden ja schon lange beteiligt. Jetzt wird eine ganze Menge Schinken, Speck und Gefrierfleisch verkauft, wofür man im Winter die nötigen Einkäufe besorgt hatte. Leider ist das Länast nicht so viel, um damit die Preise zu drücken. In Nürnberg ist die Errichtung einer städtischen Milchzentrale beabsichtigt, wenigstens soll die Stadt von dem Gesellschaftskapital von 130.000 Mark 66.000 Mark übernehmen. In verschiedenen Gegenden haben die Gärtner sich direkt mit dem Publikum in Verbindung gesetzt und Gemüseverkaufsläden errichtet. Auffälligerweise haben sich die Konsumvereine noch nicht in größerem Maßstab der Sache angenommen. Nur Butter haben sie meist — und zwar schon lange — direkt von den Produzenten gekauft.

Endlich erwähnen wir noch die Reichseinkaufsstelle. Diese kauft allerdings in der Regel nur vom Auslande, und zwar, was sie kriegen kann, und verteilt es dann den Gemeinden. Eine Verbilligung erzielt sie allerdings damit nicht. Denn sie muß reichlich viel Spezen

und Provision ausgeben. Ihre Hauptartikel sind Butter und Fleischwaren. Außerdem hat sie den beschlagnahmten Reis verteilt und arbeitet mit der Zuckerverteilung.

Zedenfalls muß die Lösung sein, die der Krieg nun schon von Anfang gepredigt hat: Organisation, Sozialisierung aller Verhältnisse! Der Weg vom Produzenten bis zum Verbraucher ist häufig viel zu weit. Er muß verkürzt werden. Wir brauchen jetzt im Kriege jeden einzelnen Mann. Da ist es ganz gut, wenn im Handel einzelne entbehrliche Kräfte ausgeschaltet werden.

Vor allzu großen Hoffnungen muß man sich indes hüten. Normale Preise wie im Frieden sind längst nicht zu erreichen. Dazu sind die Löhne zu teuer, auch das Fuhrwerk, dazu war die Witterung zu ungünstig, dazu sind endlich viele Waren zu knapp, denn die Einfuhr fehlt größtenteils. In Oesterreich hat man längst zwei fleischlose Tage eingeführt. Auch in Deutschland trägt man sich mit der Aussicht. Etwas vegetarischer leben schadet während der Kriegszeit nichts. Nur ist das vegetarische Leben nicht viel billiger, und wenn auch die einen selbst gut zu leben haben, für die anderen müßte die öffentliche Unterstützung entschieden höher bemessen werden. Wie verlautet, werden im Interesse der Kriegerfamilien dem Reichstaa dergleichen Anträge vorgelegt werden.